Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

# Sitzungsberichte

der

## philosophisch-philologischen

und der

## historischen Klasse

der

## K. B. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1903.

Akademie der Wissenschaften
Bibliothek
München

München
Verlag der K. Akademie
1904.

In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

11
4X 17130-1903,9

# Die überlieferte Auswahl theokritischer Gedichte.

Von **W. Christ.**

(Vorgetragen in der philos.-philol. Klasse am 13. Juni 1903.)

Die Reihenfolge, in der wir heutzutage die Gedichte des Theokrit lesen, war nicht die gleiche in den älteren Ausgaben und noch weniger in den Handschriften. Auch die Zahl der Gedichte war, selbst abgesehen von dem erst neuerdings durch Chr. Ziegler aus dem Cod. Ambrosianus 75 (c) ans Tageslicht gezogenen 30. Gedicht, nicht zu allen Zeiten die gleiche. Die Zahl von 30 Gedichten und die jetzt in den Drucken befolgte Ordnung rühren von der Ausgabe des Henr. Stephanus, 1566, her; in den vorausgehenden Ausgaben las man teils mehr, teils weniger Gedichte: die älteste zu Mailand 1480 erschienene Ausgabe hatte 18 Nummern, die Aldina 30, 36 die von dem Griechen Kalliergos besorgte römische Ausgabe von 1516. Es kommt mir nicht in den Sinn, an der jetzigen Ordnung etwas zu ändern, so ungeschickt sie auch zum Teil ist. Derartige Änderungen erhöhen nur die Unordnung und erschweren die Benützung; aber es lohnt sich doch Einblick in den Ursprung der Ordnung und die dabei befolgten Gesichtspunkte zu erhalten. Dieses um so mehr, als mit der Ordnung und Zahl der Gedichte auch die schwierigen und verwickelten Fragen über die Echtheit der einzelnen Gedichte zusammenhängen. Zur Lösung dieser Fragen, deren Schwierigkeit in unserer Zeit durch die zunehmende Kühnheit und Willkür der Kritiker erheblich gewachsen ist, müssen freilich in erster Linie andere Dinge, die

1088885 BV 0074 576 96

Eigentümlichkeiten der Sprache, die Besonderheiten der metrischen Kunst, die Anzeichen der Nachahmung, herangezogen werden, aber eine Rolle und eine nicht unbedeutende spielt dabei auch die Stellung und Reihenfolge der Gedichte in den verschiedenen Handschriftenklassen. Dabei lässt es mir die Schwierigkeit der Sache erwünscht erscheinen, nicht im Zusammenhang und gewissermassen abschliessend von der überlieferten Ordnung der Gedichte Theokrits und seiner Nachfolger zu handeln. Ich ziehe es vor, die Hauptfrage in mehrere Einzelfragen aufzulösen und so erst nach und nach festeren Fuss zu fassen. Der Heptas antiquarisch-philologischer Miszellen, die ich vor ein paar Jahren in diesen Blättern geliefert habe, lasse ich hier eine zweite nachfolgen, die sich aber ausschliesslich um eine Sache und einen Autor dreht. Möge es mir glücken, in der Theokritphilologie, die in unserer Zeit durch leichthin geglaubte Hypothesen stark ins Schwanken geraten ist, wenigstens einige Punkte sicher zu stellen.

## 1.

## Die Preisgedichte auf Ptolemaios und Hieron.

Ist der Lobpreis auf Ptolemaios (*ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον*, ecl. 17) vor der Anfrage an Hieron (*Χάριτες*, ecl. 16) gedichtet oder umgekehrt, ist eine Kardinalfrage für die Geschichte des Lebens und der Poesie Theokrits. Ihre Beantwortung hängt wesentlich von historischen Erwägungen ab, die vorzüglich die Ägyptologen zu lösen haben.[1]) Aber auch die Aufeinanderfolge der beiden Gedichte ist von einiger, wenn auch nicht entscheidender Bedeutung. Hatte also ursprünglich das Gedicht an Hieron seine Stelle vor dem an Ptolemaios oder umgekehrt? Zur Beantwortung dieser Frage sind die Ausgaben, in denen durchweg der Hieron vor dem Ptolemaios steht, bedeutungslos; in Betracht kommen nur die Handschriften; diese aber weichen

---

[1]) Aus neuester Zeit Prott, das Enkomion *εἰς Πτολεμαῖον*, Rh. M. 53, 460 ff.; Cholmeley, Ausgabe 1901, p. 3.

in diesem Punkte stark von einander ab. Es steht, um nur die massgebenden Handschriften anzugeben,[1])

Hieron vor Ptolemaios in a s,
Ptolemaios vor Hieron in k L.

Getrennt von einander durch Zwischenglieder sind unsere beiden Gedichte in

23 M c: 16, 25, Mosch 4, Th 17,
9: 17, 1—14, 2, Mosch 3, Th 16,
D: 16, 29, epigr. . . . 17, 18, 15,
P: 17, Mosch 3, Th 16.

Es fehlen 16 und 17 ganz in 6 und G, blos 17 in 11. Es gehen also in der Folge der Gedichte 16 und 17 unsere Hss in zwei Hauptklassen auseinander, indem in der einen 16 vor 17, in der andern 17 vor 16 steht. Für die Frage, welches der beiden Gedichte ursprünglich den ersten Platz gehabt habe, führt die Berücksichtigung der Majorität nicht zum Ziel, da

---

[1]) Zum leichteren Verständnis gebe ich hier für die ganze Abhandlung eine Deutung der angewandten Siglen, indem ich mich ganz an die Ausgaben von Ahrens und Ziegler halte:

k = Ambros. 222, saec. XIII, Kl. II,
a = Ambros. 32, saec. XIII, Kl. I,
c = Ambros. 75, saec. XV, Kl. IV a,
p = Laurent. 32, 37, saec. XIV, Kl. I a,
s = Laurent. 32, 16, saec. XIV, Kl. I a,
6 (h) = Vat. 913, saec. XIII = h Ziegl., Kl. III a,
9 (m) = Vat. 915, saec. XIII = m Ziegl., Kl. IV a,
11 = Vat. 1311, saec. XV, Kl. IV a,
23 = Vat: 1825 und 1826, saec. XIV, Kl. IV,
D = Paris. 1726, saec. XIV, Kl. III,
L = Paris. 2831, saec. XIV, Kl. I a,
M = Paris. 2832, saec. XIV, Kl. IV,
P = Paris. 2835, saec. XIV, Kl. I a,
Q = Paris. 2884 und 1298 unvollständig, zu Kl. I a oder IV.

In der Nummerierung der Gedichte des Theokrit und ebenso des Moschos und Bion folge ich gerade so wie vor mir Hiller der Vulgata, da die Abweichungen von Ahrens nur geeignet sind, Verwirrung zu stiften. Die Bedeutung der Klassen I—IV, denen die einzelnen Hss zugezählt sind, wird aus Kapitel 6 und 7 erhellen.

zwar etwas öfter 16 vor 17 als 17 vor 16 steht, aber für die zweite Stellung das Gewicht des besten Codex, des Mediol. k in die Wagschale fällt. Wollen wir daher sehen, ob zur Klärung nicht noch ein anderes Moment herangezogen werden kann.

Dieses andere Moment finde ich in dem nachfolgenden Gedicht ecl. 18, *Ἑλένης ἐπιθαλάμιος*. Die Anthologie theokritischer Gedichte war nämlich ursprünglich, wie sich das gleich nachher noch klarer zeigen wird, von kleinem Umfang; sie wurde im Laufe der Zeit grösser und immer grösser, bis gegen Ende des Mittelalters der Umfang wieder abnahm, so dass wir im 15. und 16. Jahrhundert den vielen Handschriften mit nur 10 oder 8 Gedichten begegnen. Das Anwachsen nun geschah auf doppelte Weise. Die einfachste war, dass Freunde der theokritischen Muse noch ein und das andere Gedicht, das ihnen besonders gefiel, am Schlusse ansetzten. Es konnte aber auch einer mit Rücksicht auf den Inhalt das neue Gedicht, statt es hinten anzufügen, in der Mitte, an der Stelle, wo es am besten hinpasste, einlegen. Unsere beiden Gedichte 16 und 17 nun sind gewiss erst später hinzugefügt worden; sie gehören ja nicht zu den Hirtenliedern, die den Theokrit zu seinem Ansehen bei Mit- und Nachwelt brachten. Sind dieselben nun, fragen wir, hinten zugesetzt, oder mitten eingeschoben worden? Ich habe schon gesagt, das hänge von dem 18. Gedichte, dem Epithalamius auf die Hochzeit der Helena, ab. Dasselbe ist hübsch, aber keineswegs so hervorragend, dass es für sich einen Ehrenplatz verlangen konnte, wie wir dieses von den Adoniazusen etwa begreifen würden. Offenbar hat es mit andern zusammen einen Platz in dem Halsband der theokritischen Muse erhalten. An nachfolgende Gedichte hatte aber das achtzehnte keinen Anschluss, aus dem einfachen Grund, weil die alte Sammlung nur 18 Gedichte umfasste, und es somit selbst ehedem am Schluss der Sammlung stand. Auch das wird sich weiter unten noch klarer zeigen, es möge aber jetzt schon darauf hingewiesen werden, dass eine Anzahl von Handschriften und nicht die schlechtesten nur die ersten 18 Gedichte enthalten. Aber auch nachdem die Auswahl von 18 Gedichten

erweitert worden war, schlug sich keine Brücke von dem 18. Gedicht zu dem neuen Ansatz. Der älteste Ansatz bestand nämlich aus Liedern (*μέλη*), die nach den Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) ehedem unmittelbar auf das 18. Gedicht folgten und in den jetzigen Ausgaben die Nummern 28—30 führen. Diese Lieder sind aber, entsprechend ihrer Anlehnung an die Poesie des lesbischen Dichterpaares, in äolischem Dialekt geschrieben, während der Dialekt des 18. Gedichtes der dorische ist.

Also jedenfalls hatte das 18. Gedicht weder im Anfang noch später einen Anschluss an nachfolgende Gedichte. Kam also dasselbe auch nicht als ein für sich stehendes Gedicht in die Sammlung theokritischer Gedichte, so muss es einen Anschluss an vorausgehende Gedichte gehabt haben. Mit den aber jetzt unmittelbar vorausgehenden Gedichten 16 und 17 hat es ganz und gar keine Berührung; denn was hat ein Hochzeitslied auf die Helena des Mythus mit Preisliedern auf Könige der Gegenwart, Hieron und Ptolemaios, zu tun? Wohl aber reiht sich das 18. Gedicht, wenn auch nicht eng, so doch ganz leidlich an die jenen Preisliedern vorausgehenden Gedichte der Sammlung an. Denn die Erotik spielt auch in den Adoniazusen (15), der Kyniska (14) und noch mehr in dem Hylas (13), dem Aites (12) und dem Kyklops (11) eine Rolle. Ganz verständlich also ist die Reihenfolge 11, 12, 13, 14, 15, 18. Ist dieses aber richtig, dann sind die Gedichte 16 und 17 so in die ältere Sammlung gekommen, dass sie nicht hinten angefügt, sondern mitten eingeschoben wurden zwischen 15 und 18. Dafür haben wir nun sogar noch ein handschriftliches Zeugnis. In dem alten Vatikaner Cod. 6 stehen nämlich folgende Gedichte in folgender Ordnung: 1—15, 18, Mosch 1, Th 28, 29. Hier fehlen also die Gedichte 16 und 17 ganz[1]) und ich wage diesen Bestand auf eine Zeit zurückzuführen, in der die beiden Preislieder noch keine Aufnahme in die Sammlung gefunden hatten. Ich sehe zweifelnde Gesichter und muss selbst zugeben,

[1]) Ebenso fehlt 16 und 17 in dem jüngeren Par. G. Dass in p die Scholien zu 16 und 17 fehlen, bemerkt Ahrens II, p. XIV sq., was vielleicht auch damit in Zusammenhang steht.

dass der bezeichnete Tatbestand auch durch absichtliche Ausscheidung der beiden Preisgedichte herbeigeführt werden konnte. Aber wenn auch nicht alle meinen Glauben teilen, so bleibt doch in der Hauptsache meine Argumentation unerschüttert; wir entbehren dann bloss eines äusseren Zeugnisses der Überlieferung.

Nun erst können wir zu dem Punkt zurückkehren, von dem wir ausgegangen sind. Sind nämlich die Gedichte 16 und 17 zwischen 15 und 18 eingeschoben worden, so stellt sich von selbst die Frage, was war denn der Grund dazu? In der Bitte an Hieron (16) wird auch ein Argusauge keinen Grund erspähen können, aber hell zutage liegt ein solcher in dem Preislied auf Ptolemaios. Das 14. und 15. Gedicht beziehen sich auf ägyptische Verhältnisse und dienen der Verherrlichung des Hofes von Alexandrien. Was lag also näher als dass ein Grammatiker die Leser auch mit dem Gedicht bekannt machen wollte, durch das der Dichter sich Zugang zu dem Herrscher Ägyptens verschaffte? Er erweiterte also die Sammlung, indem er das *ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον* (17) nach den Gedichten 14 und 15 einlegte. Dieses Preislied auf Ptolemaios hat dann erst das Gedicht an Hieron nach sich gezogen. Auch das ist leicht verständlich. Das Wirken des Dichters spielte sich an den Höfen des Ptolemaios und Hieron ab; Sizilien war sogar das Land, von dem der Hirtengesang ausgegangen war und in dem er sich auch nach dem Tode des Theokrit noch forterhielt. Was war da natürlicher als dass ein Redaktor das Gedicht an Ptolemaios nicht vereinsamt stehen liess, sondern ihm noch das an Hieron zugesellte? Und da nun einmal Sizilien der Hauptort der Hirtenpoesie war, so ist es auch nicht zu verwundern, dass einige Abschreiber sogar dem Gedicht an Hieron, den König von Syrakus, den Vorzug gaben und es vor das Preislied auf Ptolemaios setzten, im weiteren Fortgang sogar das letztere ganz fallen liessen.[1])

---

[1]) Das war der Fall im alten Teile von p und wahrscheinlich auch in der Vorlage von 9 und P.

Wir wundern uns darüber um so weniger, da wir auch den dichterischen Preis dem 16. Gedicht vor dem 17. geben: dort beim Preis des schönen Heimatlandes pulsiert frisches Leben in dem Herzen des Dichters, hier im Lobe des Königlichen Herrn fühlt man aus den geschraubten Versen den Zwang heraus, den sich der Dichter um der Hofgunst willen antun musste.

2.

## Die Hymnen des Theokrit und die unechten Heraklesgedichte.

Das Enkomion auf Ptolemaios schliesst mit den Versen

*Χαῖρε ἄναξ Πτολεμαῖε· σέθεν δ' ἐγὼ ἴσα καὶ ἄλλων*
*μνάσομαι ἡμιθέων, δοκέω δ' ἔπος οὐκ ἀπόβλητον*
*φθέγξομαι ἐσσομένοις· ἀρετήν γε μὲν ἐκ Διὸς αἰτέω.*

Die Ausleger erklären dieselben als eine Reminiszenz an den häufigen Schluss homerischer Hymnen, insbesondere an den des Hymnus auf den pythischen Apoll

*καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, Διὸς καὶ Λητόος υἱέ,*
*αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.*

Die Reminiszenzen und nicht bloss an Homer sondern auch an Pindar und Simonides nehmen allerdings einen breiten Platz in der theokritischen Poesie ein,[1]) aber die im Anklang an ältere Dichtung eingelegten Worte und Sätze sind doch keine blossen Zierstücke, panni purpurei late qui splendeant, sie müssen auch an der Stelle, wo sie stehen, Sinn und Bedeutung haben. Lässt sich dieses nun auch für die Schlussverse unseres Gedichtes nachweisen? Ich sage ja, muss aber, um dieses zu begründen, weiter ausgreifen.

Unser Gedicht heisst in der überlieferten Aufschrift *ἐγκώμιον*. Wie die meisten Aufschriften so wird vermutlich auch diese von den Grammatikern herrühren. Der Dichter selbst

[1]) Zu ihnen gehört auch, was noch nicht bemerkt, VII 111—4, eine Nachbildung von Pindar Js. II 41—2.

würde unser Gedicht eher als einen Hymnus bezeichnet haben; wenigstens gebraucht er dieses Wort V. 8

*αὐτὰρ ἐγὼ Πτολεμαῖον ἐπιστάμενος καλὰ εἰπεῖν*
*ὑμνήσαιμ', ὕμνοι δὲ καὶ ἀθανάτων γέρας αὐτῶν.*

Die Schlussverse würden also einen ganz passenden Sinn haben, wenn sich nachweisen liesse, dass Theokrit mehrere Hymnen gedichtet und den auf Ptolemaios an die Spitze derselben gestellt habe. Für das zweite, oder wenigstens für eine bevorzugte Stellung des Preisliedes auf Ptolemaios spricht gleich der Eingang des Hymnus

*Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα καὶ ἐς Δία λήγετε Μοῖσαι,*
*ἀθανάτων τὸν ἄριστον ἐπὴν ᾄδωμεν ἀοιδαῖς·*
*ἀνδρῶν δ' αὖ Πτολεμαῖος ἐνὶ πρώτοισι λεγέσθω.*

Dass aber auch Theokrit mehrere Hymnen gedichtet, dafür haben wir vor allem das Zeugnis des Suidas in dem Artikel über Theokrit. Ich setze die Stelle gleich ganz her, da wir auf dieselbe noch öfters im Verlaufe der Abhandlung zurückkommen werden. Bei Suidas also heisst es: *οὗτος ἔγραψε τὰ καλούμενα βουκολικὰ ἔπη Δωρίδι διαλέκτῳ· τινὲς δὲ ἀναφέρουσιν εἰς αὐτὸν καὶ ταῦτα· Προιτίδας, ἐλπίδας, ὕμνους, ἡρωίνας, ἐπικήδεια, μέλη, ἐλεγείας, ἰάμβους, ἐπιγράμματα.* Theokrit hat also mehrere Hymnen, sagen wir nach unserer Weise, ein Bändchen Hymnen gedichtet, unter denen der auf seinen Hauptgönner, den Heros Ptolemaios,[1]) voranstand, und mehrere andere, worauf eben der Schluss des ersten Gedichtes der Sammlung hinweist, nachfolgten. Ist nun vielleicht auch von den anderen Hymnen noch einer und der andere in unsere Sammlung aufgenommen worden?

Zunächst fällt da unser Blick auf das Gedicht an Hieron (ecl. 16). Dasselbe ist zwar *Χάριτες ἢ Ἱέρων* überschrieben und enthält zunächst eine Bitte oder Anfrage der Musen an Hieron, den Herrscher von Syrakus; aber das ist mehr nur

---

[1]) Vergleiche auch den für einen Hymnus besonders passenden Ausdruck *ἥρωες* V. 5.

eine geschickte Einkleidung, tatsächlich ist es ein Preislied, ein Hymnus auf den neu aufgehenden Stern des freigebigen Dichtergönners im westlichen Griechenland. Es gebraucht auch der Autor von dem Gedichte den Ausdruck *ὕμνος* und *ὑμνεῖν* wie gleich im Eingang

*Αἰεὶ τοῦτο Διὸς κούραις μέλει, αἰὲν ἀοιδοῖς,*
*ὑμνεῖν ἀθανάτους, ὑμνεῖν ἀγαθῶν κλέα ἀνδρῶν*

und ähnlich V. 50 und 103. Und auch den Gepriesenen bezeichnet er mit dem für den Helden eines Hymnus speziell geeigneten Namen *ἥρως* V. 80

*ἐν δ' αὐτοῖς Ἱέρων προτέροις ἴσος ἡρώεσσιν,*

um von dem Vergleich des Hieron mit den Heroen des alten Mythus, Aias und Achill, in V. 74 gar nicht zu reden.

Ekloge 16 war also auch ein Hymnus und hatte in der alten Gesamtausgabe des Theokrit in der Abteilung *Ὕμνοι* seinen Platz. Ebenso aber auch das *Διόσκουροι* überschriebene 22. Gedicht unserer Sammlung. Auch hierfür haben wir, wie schon von Früheren erkannt wurde, deutliche Anzeichen in dem Gedicht selbst, vor allem in dem Worte *ὑμνεῖν*. Gleich im Eingang lesen wir

*Ὑμνέομεν Λήδας τε καὶ αἰγιόχου Διὸς υἱώ,*
*Κάστορα καὶ φοβερὸν Πολυδευκέα πὺξ ἐρεθίζειν*

welche Verse wir um so mehr auf den Hymnuscharakter des Gedichtes deuten, als auch Kallimachos den dritten seiner Hymnen beginnt mit

*Ἄρτεμιν, οὐ γὰρ ἐλαφρὸν ἀειδόντεσσι λαθέσθαι,*
*ὑμνέομεν, τῇ τόξα λαγωβολίαι τε μέλονται.*

Auch am Schluss des Preisgedichtes auf die Dioskuren kehrt das Wort *ὕμνος* wieder V. 214

*χαίρετε Λήδας τέκνα καὶ ἡμετέροις κλέος ὕμνοις*
*ἐσθλὸν ἀεὶ πέμποιτε*[1])

---

[1]) Ausserdem steht das Verbum *ὑμνεῖν* in V. 4, 26, 135.

und wiederholt, V. 22, 78, 92, 163, 216 werden die Dioskuren mit dem speziell für Hymnen geprägten Worte ἥρωες bezeichnet. Übrigens brauchen wir uns in unserem Fall nicht auf blosse Anzeichen des Wortgebrauchs zu berufen; ausdrücklich wird unser Gedicht unter dem Titel Hymnus angeführt in den Scholien zu Aristophanes Plut. 210: *Θεόκριτος ἐν τῷ εἰς Διοσκούρους ὕμνῳ.*

Nun kommt aber noch eine zweifelhafte Frage; gehörte zu den Hymnen auch das 25. Gedicht *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος*? An und für sich kann man das grosse Gedicht seinem Inhalt nach für eine Verherrlichung des Halbgottes Herakles ausgeben. Auch kann man dafür, dass sich Theokrit gern mit der Verherrlichung des dorischen Helden abgegeben haben wird, sein Epigramm (Nr. 20) auf den Dichter Peisandros anführen, da dieser das erste grosse, damals vielleicht schon antiquierte Epos auf die Taten des Herakles gedichtet hatte und dem alexandrinischen Dichter eine Wiederbelebung des alten schönen Sagenstoffes in einer neuen, dem veränderten Geschmack mehr zusagenden Form besonders zeitgemäss scheinen konnte. Auch daran, dass in dem Gedicht 25 nicht alle Taten des Herakles besungen, sondern nur zwei, der Besuch bei Augeas und die Löwenbezwingung, herausgegriffen sind, darf man keinen Anstoss nehmen. Denn Theokrit war, wie er 7, 47 bestimmt ausspricht, ein Feind der grossen langatmigen Epen und stimmte mit Kallimachos in der Hinneigung zu kleineren balladenartigen Erzählungen überein. In der Auswahl aber, die unter den Taten des Herakles in dem 25. Gedicht getroffen ist, erkennt man sehr leicht den Gesichtspunkt des bukolischen Dichters. Die Begegnung des Herakles mit Augeas gab dem Freunde des Landlebens und der Hirtenpoesie willkommenste Gelegenheit, den Herdenreichtum, die prächtigen Stiere und die grossartige Landwirtschaft des alten Königs von Elis zu besingen. Aber das reicht alles noch nicht aus, um die Autorschaft des Theokrit sicher zu stellen. Jedenfalls gehörte der löwenwürgende Herakles nicht zu den Hymnen des Theokrit. Vergebens suchen wir im Anfang oder Schluss oder auch in

der Mitte des Gedichtes nach dem Worte *ὕμνος*, dem wir doch in den drei anerkannten Hymnen des Theokrit öfters und besonders im Anfang und Schluss begegneten. Was aber noch mehr bedeutet, das ganze Gedicht hat den Charakter einer aus mehreren Teilen (1—84, 85—152, 153—281) bestehenden Rhapsodie, die einmal mit anderen ähnlichen Gesängen zu einem grossen Epos zusammengewoben werden sollte, tatsächlich aber Bruchstück geblieben ist. Gegen die Einreihung des *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος* unter die Hymnen des Theokrit spricht aber auch ein äusserer Moment. Der Dialekt des Gedichtes ist ebenso wie der des inhaltlich verwandten Gedichtes *Μεγάρα*, mit dem es in den Handschriften verbunden ist und neuestens auch wieder von Cholmeley in seiner Ausgabe des Theokrit verbunden wurde, der episch-ionische Dialekt, während die drei anerkannten Hymnen des Theokrit (17, 16, 22) alle in der milderen Doris gedichtet sind.[1]) Ich weiss zwar wohl, dass in unseren Handschriften, auch den guten, die Dialektformen schwanken und sich *ἐτίμησαν* neben *ἐτίμασαν*, *νῆας* neben *νᾶας* findet, aber das ändert an der Hauptsache nichts: es bleibt unbestreitbar, dass der Dialekt der Hymnen des Theokrit dorisch, der des Epyllion *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος* ionisch ist.

## 3.

## Die Heroinen des Theokrit.

Auf die Heraklessage beziehen sich in unserer Sammlung ausser dem Hylas (13) die Gedichte 24 und 25 und zwar steht der Sache entsprechend der *Ἡρακλίσκος* (24) vor dem *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος* (25), das Kind Herakles vor dem Manne Herakles. Aber diese Anordnung ist, so sachgemäss sie auch scheinen mag, nicht urkundlich. In den Handschriften sind die beiden Gedichte von einander getrennt. In der Klasse *Φ*[2]) oder in dem

---

[1]) In dem Hymnus auf die Dioskuren schwankt allerdings sehr der Dialekt, so dass es in der Überschrift der Aldina heisst *κοινῇ Ἰάδι*, worüber Hiller, Beitr. p. 77 f.

[2]) Diese Zusammenfassung verwandter Theokrithandschriften unter

Paris. M[1]) und Vat. 23 steht wohl das Gedicht 25, aber nicht auch 24; im Paris. D folgen aufeinander: Th 24 22 26 28 Mosch 4 Th 25; in der Klasse II, die vornehmlich durch Ambr. k repräsentiert wird, fehlen beide Gedichte; in dem Cod. c, der zu den Sammelhandschriften gehört und aus der ergänzenden Vereinigung von Handschriften mehrerer Klassen entstanden ist, stehen hinter den Epigrammen, offenbar also im Nachtrag, die Gedichte 24 26 27[2]) und dann erst aus einer Handschrift der Klasse *Φ*: 9—13 11 14—16 25 Mosch 4 Th 17. Also 24 kam nicht zugleich mit 25 in unsere Anthologie, und die Geschicke beider Gedichte sind von einander zu trennen. Zusammen standen in dem Archetypus, aus dem D und der Nachtrag von c abgezweigt sind, die Gedichte 24 22 26 oder 22 24 26. Von diesen drei Gedichten gehörte das 22., wie wir oben in Kap. 2 gesehen haben, zu den Hymnen; das 26. mit dem Titel *Λῆναι ἢ Βάκχαι* erzählt die grause Tat der Kadmostöchter Ino, Autonea und Agaua, also der drei Frauen der thebanischen Heroensage, und wird deshalb um so eher zu den Gedichten, welche Suidas unter dem Titel *ἡρωῖναι* aufführt, gehören, als der Dichter selbst in dem V. 36

*χαίροι δ' εὐειδὴς Σεμέλα καὶ ἀδελφεαὶ αὐτᾶς*
*Καδμεῖαι πολλαῖς μεμελημέναι ἡρωῖναι*[3])

auf den Namen der Dichtung anspielt. Denn gerade das Zusammentreffen des Versausgangs *ἡρωῖναι* mit dem von Suidas überlieferten Buchtitel *ἡρωῖναι* lässt uns das Gedicht lieber zu dieser Abteilung der Werke Theokrits stellen als mit Maass Herm. 26 (1891) 178 zu den Hymnen, wiewohl ich deshalb nicht der Vermutung des guten Kenners der alexandrinischen

dem Zeichen *Φ* rührt von Hiller, Beiträge zur Textgeschichte der griechischen Bukoliker, her und ist von uns beibehalten worden.

[1]) Der Cod. M rührt von dem byzantinischen Grammatiker Triklinios her und hat drei unechte Gedichte weniger als Vat. 23.

[2]) Ähnlich steht in dem Vat. 11, der auf gleiche Weise aus mehreren Hss zusammengefügt oder ergänzt ist, das Gedicht 24 ganz am Schlusse.

[3]) Die Hss haben *ἡρωίναις*, aber es ist unzweifelhaft mit Ahrens *ἡρωῖναι* zu lesen.

Poesie entgegentreten möchte, dass das Gedicht von Theokrit zu einem koischen Fest des Gottes Dionysos bestimmt war.

Gehörten nun die mit dem Herakliskos in den Hss verbundenen Gedichte teils zu den Hymnen teils zu den Heroinen, so wird man von vornherein geneigt sein, dort auch den ursprünglichen Sitz des Herakliskos zu suchen. Denn ein Preisgedicht ist derselbe ja jedenfalls. Stellt man sich aber die Frage, ob unser 24. Gedicht zu den Preisliedern auf Heroen oder auf Heroinen gehöre, so lasse man sich nicht durch die Aufschrift *Ἡρακλίσκος* auf falsche oder doch zweifelhafte Wege führen. Denn schon im Allgemeinen ist die Echtheit der Aufschriften Zweifeln unterworfen; sie rühren öfter von den Grammatikern als von den Dichtern her; hier aber fehlt obendrein die Aufschrift in Cod. 11 ganz. Sehen wir aber von der Aufschrift ab und halten wir uns lediglich an den Inhalt, so ist Amphitruo ganz zur Seite geschoben; er erwacht zuletzt und geht alsbald wieder zu Bett. Hingegen steht im Vordergrund vom Anfang bis zum Schluss die Mutter Alkmena: sie wird uns gleich in den ersten Versen des Eingangs vorgeführt, wie sie die beiden Kinder in der neuartigen Wiege, dem Schilde des Pterelaos, einschläfert; sie hört dann zuerst auf das Geschrei der von den Schlangen bedrohten Knaben; sie ruht auch nicht, nachdem die Gefahr vorüber ist, sondern fragt nun den Seher Teiresias nach einer Deutung des Wunders; sie bleibt dann auf der Bühne bis zum Schluss, wo von ihr mit den Worten

*ὧδε μὲν Ἡρακλῆα φίλα παιδεύσατο μάτηρ*

eine Aufgabe gerühmt wird, die sonst mehr dem Vater als der Mutter zukommt. Freilich mehr Bewunderung als das Bemühen der Mutter erregt der Heldenmut des kleinen Herakles, der unerschrocken die Schlangen packt und ihnen die Kehle zuschnürt. Aber Herakles ist noch ein kleines Kind, das erst ein Held werden sollte; zur Heldin des Gedichtes ward daher, so scheint es, die Heroine Alkmena von dem Dichter auserkoren. Ich wage also die Annahme, dass ausser dem 26. Gedicht auch das 24. ehedem unter den *Ἡρῳῖναι* des Theokrit stund. Die

Konsequenz ist dann, dass von den beiden Abfolgen 24 22 26 und 22 24 26 die letztere die richtigere ist, wenn sie auch durch die geringere Handschrift c vertreten wird.

Es fragt sich nun weiter auch hier, ob ausser diesen zwei Gedichten sich noch Spuren von anderen Heroinenliedern des Theokrit nachweisen lassen. Nahe liegt es, an die Berenike zu denken, von der Athenaios VII, p. 284 A einige Verse erhalten hat. Denn so gut Theokrit den Ptolemaios II unter die Heroen zählen und ihm einen Hymnus weihen konnte, so gut konnte er auch die vergötterte Frau des Ptolemaios I unter den Heroinen besingen. Allerdings zitiert Athenaios einfach mit *ἐν τῇ ἐπιγραφομένῃ Βερενίκῃ* und ist in den beigegebenen Versen nichts hymnenartiges enthalten, aber bei der Kleinheit des Fragmentes kann daraus kein entscheidender Einwand abgeleitet werden. Ausserdem freilich macht auch der Dialekt Schwierigkeit; denn in den 6 Versen steht fünfmal ionisches *η* statt dorischem *ᾱ*. Aber auch das will nicht viel bedeuten, zumal uns die Verse nicht direkt, sondern durch einen Grammatiker überliefert sind, der leicht in einem kurzen Zitat die Farbe des Dialektes verwischen konnte.

Von den vollständig erhaltenen Gedichten Theokrits hat noch in diese Klasse Ahrens Philol. 33, 582 das Hochzeitslied der Helena (*Ἑλένης ἐπιθαλάμιος*, ecl. 18) stellen wollen. Das Gedicht preist allerdings auch die Schönheit und Geschicklichkeit der Helena, aber es entbehrt doch ganz und gar des Charakters eines Hymnus; es ist ein Lied der Gespielinnen, die am Hochzeitstag ihrer Freundin ein Ständchen in der Art der Sappho bringen. Wenn Ahrens sich darauf beruft, dass das Gedicht im Cod. M *ἐγκώμιον Ἑλένης* überschrieben sei, so ist dieser Überschrift des byzantinischen Grammatikers Triklinios, von dem die recensio des Cod. M herrührt, die richtigere Überschrift *ἐπιθαλάμιος Ἑλένης* der älteren Handschriften und der Hypothesis entgegen zu halten.

Ganz die Eigenschaften eines Preisliedes auf Heroinen der Sage hat das unter den Werken des Theokrit zusammen mit dem *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος* auf uns gekommene Gedicht *Μεγάρα*.

Dasselbe ist benannt nach der unglücklichen Frau des Herakles und enthält die Jammerreden der Frau und der Mutter des Herakles, Megara und Alkmena. Dass dasselbe demnach in die von uns hier behandelte Klasse von Gedichten gehöre und auch vom Autor als solches gedacht war, kann nicht zweifelhaft sein, aber ob es auch von Theokrit herrühre, ist eine andere, schwer zu bejahende Frage. Denn es ist nur in den mit Unechtem schwer beladenen Handschriftenklassen III und IV überliefert und steht an künstlerischem Wert hinter dem löwenerwürgenden Herakles weit zurück. Denn abgesehen von den vielen aus Homer entlehnten und ungeschickt zusammengeflickten Fetzen, war es auch von vornherein ein unglücklicher Gedanke, die Megara, die selbst das Schwerste erduldet, gewissermassen als Trösterin einzuführen und ihre Schwiegermutter, nicht die eigene Mutter, mit *μῆτερ ἐμὴ τίφθ' ὧδε φίλον κατὰ θυμὸν ἰάπτεις* anreden zu lassen. Da überdies der ionische Dialekt ebenso wie bei dem *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος* gegen eine Verbindung mit den dorischen Gedichten Theokrits spricht, so denke ich nicht daran, die Megara zu den echten Heroinenliedern Theokrits zu stellen, sondern glaube nur, dass ein Nachahmer im Geiste seines Vorbildes versuchen wollte, der Alkmena eine Megara zur Seite zu stellen. Vielleicht darf man Moschos für den Verfasser der Megara halten, da in dem guten Cod. s hinter den Gedichten des Theokrit und von denselben durch Apollonius Rhod., Hesiod, Oppian getrennt ein kleiner Nachtrag jüngerer bukolischer Gedichte steht, nämlich *Εὐρώπη, Ἔρως δραπέτης, Μεγάρα,* von denen die beiden ersten ausdrücklich als Werke des Moschos bezeichnet sind.

## 4.

## Die Ordnung der Bukolika.

Die Hypothesis des ersten Idylls beschäftigt sich mit der Frage, warum dieses Idyll die erste Stelle in der Sammlung einnehme, und findet den Grund in der Schönheit des Gedichtes: *αὕτη ἡ ὑπόθεσις εἰς Δάφνιν γέγραπται, ὃς διὰ μὲν τούτου τοῦ*

*εἰδυλλίου τέθνηκε, διὰ δὲ τῶν ἑξῆς ὡς ζῶντος αὐτοῦ μνημονεύει· ὅμως τοῦτο προτέτακται διὰ τὸ χαριέστερον καὶ τεχνικώτερον τῶν ἄλλων μᾶλλον συντετάχθαι. Πίνδαρος γὰρ ἀρχομένου δ' ἔργου φησι πρόσωπον χρὴ θέμεναι τηλαυγές.* Auch die neueren Herausgeber haben sich, wenn sie überhaupt die Frage berührten, dieser Auffassung angeschlossen. Und wer möchte leugnen, dass das erste Idyll, wenn auch vielleicht mancher, was Anmut und Zartheit anbelangt, dem Idyll Amaryllis den Vorzug geben möchte, vollauf seinen Ehrenplatz verdient? es ist eben nicht bloss ein schönes Gedicht, es ist auch ein grosses Gedicht und feiert den ersten Helden der Hirtenpoesie Daphnis. Es kommt aber doch zu diesen Vorzügen noch etwas anderes hinzu, was ihm die Stellung an der Spitze der Idyllen anweist. Dieses andere liegt in den Schlussversen 144 f.

*ὦ χαίρετε πολλάκις Μοῖσαι,*
*χαίρετ', ἐγὼ δ' ὕμμιν καὶ ἐς ὕστερον ἄδιον ᾀσῶ.*

Denn hiermit wird ganz ähnlich, wie wir dieses oben an den Schlussversen des Hymnus auf Ptolemaios sahen, unser erstes Idyll als einleitendes Idyll bezeichnet, auf das eine Serie ähnlicher Dichtungen folgen solle.

Damit sind wir aber schon in die Diskussion einer anderen Frage eingetreten, die man erst in unserer Zeit bei der Kritik der Anlage eines aus mehreren selbständigen Einzeldichtungen bestehenden Buches zu beachten und zu würdigen begonnen hat. Es macht nämlich einen grossen Unterschied, ob der Dichter selbst seine einzelnen Gedichte zu einem Band oder Bändchen zusammengefasst hat oder ob die Vereinigung von einem späteren Herausgeber oder Grammatiker ausgegangen ist. Ein blosser Herausgeber wird die Gedichte aufs Geratewohl, wie sie ihm eben unter die Hand kamen, zusammengelegt oder doch nur nach äusseren Motiven und Kennzeichen geordnet haben; vom Dichter wird man erwarten dürfen, dass er auch in der Anordnung seiner Erzeugnisse höhere Gesichtspunkte befolgt und eine gewisse Kunst beobachtet hat, so dass es auch für uns eine der höheren Aufgaben der Interpretation ist, die leitenden

Gesichtspunkte des Dichters wieder aufzudecken. Der bezeichnete Unterschied hat sich so besonders offenkundig bei Pindar und Horaz herausgestellt. Die Epinikien Pindars sind nicht von dem Dichter selbst zu den vier überlieferten Büchern zusammengeordnet worden. Daraus erklären sich die offenbaren Irrtümer, wie wenn ein von einem sizilischen Lokaldichter herrührendes Siegeslied O. V Aufnahme gefunden hat, oder unter den pythischen Siegesliedern eines P. II steht, das sich gar nicht auf einen pythischen Sieg bezieht. Horaz hingegen hat seine Lieder (carmina) selbst herausgegeben und dabei allerlei feine Gesichtspunkte beobachtet, wie dass er die Sammlung mit einem Widmungsgedicht einleitet (I 1) und mit dem Preis des errungenen Lorbeers schliesst (III 30); dass er den Virgil allen anderen Freunden voranstellt (I 3) und nur der Etikette halber hinter den Kaiser Augustus und den mächtigen Gönner Maecenas zurücktreten lässt; dass er zu den neun ersten Gedichten nur solche auswählt, von denen jedes in einem anderen Versmass verfasst ist, damit sogleich im Anfang der ganze Reichtum seiner metrischen Formen hervortrete.

Wenn nun bei Theokrit das Lied auf Daphnis voransteht, weil mit demselben das Bändchen Hirtenlieder eingeleitet werden sollte, so weist das darauf hin, dass auch Theokrit seine Gedichte, wenigstens die Bukolika, selbst herausgegeben hat, so dass auch uns die Aufgabe erwächst, nachzuforschen, ob nicht auch in der Anordnung der übrigen Hirtenlieder bestimmte künstlerische Gesichtspunkte zutage treten. Dabei dürfen wir aber nicht bloss, sondern müssen geradezu von dem 2. Gedicht auf die Zauberinnen (*φαρμακεύτριαι*) absehen, da dasselbe nicht zu den Hirtenliedern gehört und erst später, wie wir in dem nächsten Abschnitt bestimmter nachweisen werden, unter die Bukolika geraten ist. Im übrigen aber wird es, trotz der Abweichungen einiger Hss, in die eine nicht leicht erklärbare Unordnung eingerissen ist,[1]) erlaubt sein, die in

[1]) Am meisten Beachtung verdient k mit der Folge 1 7 3 – 6 8 – 13 2.

unseren Ausgaben verbreitete Ordnung als die authentische anzusehen.

Steht in der Sammlung ein Einleitungsgedicht, wie wir vorhin nachgewiesen haben, voran, so dürfen wir auch ein Schlusslied erwarten. Ein solches ist das 9. Idyll; dasselbe ist zwar ohne hohen dichterischen Wert, so dass es sogar neuere Kritiker für unecht erklären und aus der Sammlung theokritischer Dichtungen ausscheiden wollten; aber ganz klar schliesst jedenfalls sein letzter Absatz

*Βουκολικαὶ Μοῖσαι, μάλα χαίρετε, φαίνετε δ' ᾠδάς,*[1]
*τάς ποκ' ἐγὼ κείνοισι παρὼν ἄεισα νομεῦσι κ. τ. λ.*

die Sammlung der eigentlichen Hirtenlieder (*βουκολικὰ εἰδύλλια*) ab. Der Dichter gibt damit seine Idyllen dem Lesepublikum hinaus (*ἐκδίδωσι*) und widmet sie den Hirten, denen er sie einst auf den Weiden und Triften gesungen. Das Gedicht ist also in einer Stadt, wahrscheinlich in Alexandria, gedichtet, als der Dichter zu anderen Dichtungsarten übergegangen war und seine früheren Gedichte, das waren eben seine Hirtenlieder, abschloss und herausgab. Dem steht nicht entgegen, dass noch ein Gedicht, die Schnitter (10), nachfolgt, das man seit Alters nach seinem ganzen Tenor auch noch zu den Idyllen zu rechnen pflegt. Ich will mich gegen diesen Einwand nicht dadurch schützen, dass ich das 10. Gedicht als Hirtenidyll preisgebe; denn Theokrit hat selbst VII 29

*Λυκίδα φίλε, φαντί τυ πάντες*
*ἔμμεν συρικτὰν μέγ' ὑπείροχον ἔν τε νομεῦσιν*
*ἔν τ' ἀμητήρεσσι*

die Zusammengehörigkeit der beiden Dichtungsarten anerkannt. Aber ein Schlusslied, mit dem der Dichter von den Hirten der Weide Abschied nimmt, konnte nicht auf ein Schnitterlied folgen, so dass Theokrit, wenn er auch das Schnitterlied mit

[1] Von den Varianten *ᾠδάν* und *ᾠδάς*, beide durch die Scholien bezeugt, verdient entschieden die letztere den Vorzug, wenn sie auch in dem minderwertigen Codex p steht.

den Hirtenliedern zu einer Rolle verbunden herausgab, das 9. Idyll nicht anders als vor das 10. stellen konnte. Indes wem diese Entschuldigung zu fadenscheinig zu sein scheint, der mag immerhin das 10. Gedicht abschneiden und annehmen, dass die von Theokrit besorgte Ausgabe der Bukolika nur 8 statt 9 Idyllen umfasst habe.

Gehen wir nun zu den übrigen Idyllen über, so haben bereits die alten Scholiasten den Grund durchschaut, weshalb das 4. Idyll dem 3. nachfolgt. Es wird nämlich IV 39 *ὦ χαρίεσσ' Ἀμαρυλλί, μόνας σέθεν οὐδὲ θανοίσας λασεύμεσθα* die schöne Amaryllis als tot gedacht. Daraus wagt der Verfasser der 4. Hypothesis den Schluss zu ziehen, dass der verliebte Hirte des 3. Idyll Battos geheissen habe, weil Battos in dem 4. Idyll der Name des Hirten ist, der jene Worte spricht. Das ist vielleicht zu subtil geschlossen, und jedenfalls verlieren wir nichts, wenn uns der Dichter den Namen des zur Grotte der spröden Amaryllis wallenden Schäfers vorenthält. Aber richtig ist, dass Amaryllis in dem 3. Idyll lebend und in dem 4. tot gedacht ist und dass demnach 3 vor 4 gedichtet und von dem Dichter auch bei Herausgabe seiner Hirtenlieder gestellt wurde.

Eine ähnliche, wenn auch minder bedeutsame Beziehung lässt sich zwischen 4 und 5 nachweisen. In 5, 6 sagt von den zwei Hirten Komatas höhnend zu Lakon

*τί δ' οὐκέτι σὺν Κορύδωνι*
*ἀρκεῖ τοι καλάμας αὐλὸν ποππύσδεν ἔχοντι;*

Wer der Korydon sei, erfahren wir aus 5 nicht; aber in dem 4. Idyll ist der beschränkte Korydon der Hauptunterredner. Das wird wieder der Grund gewesen sein, weshalb der Dichter das 5. Idyll auf das 4. folgen liess.

Wichtiger ist die Person des Aratos, durch die das 6. Idyll mit dem 7. verknüpft ist. Das 6. Idyll, dessen Echtheit ich ebensowenig wie die eines anderen Gedichtes der alten Sammlung zu bezweifeln wage, ist durch die Anrede im Eingang

*Δαμοίτας χὠ Δάφνις ὁ βουκόλος εἰς ἕνα χῶρον*
*τὰν ἀγέλαν ποκ', Ἄρατε, συνάγαγον*

dem Aratos gewidmet in ganz ähnlicher Weise wie das 11. dem Nikias. Dem Aratos gilt auch das hübsche Liedchen, welches Theokrit im 7. Idyll unter der Maske des Simichidas im Wettkampf mit Lykidas zum besten gibt. Der Arat ist hier V. 98

*ὥρατος δ' ὁ τὰ πάντα φιλαίτατος ἀνέρι τήνῳ*

mit dem Artikel eingeführt, wohl zum Zeichen, dass hier derselbe Arat zu verstehen ist, der uns schon aus dem Eingang des vorausgehenden 6. Idylls bekannt ist. Und da man doch ein Gedicht nicht einem beliebigen Mann aus dem Volke, sondern einem hochstehenden Gönner oder berühmten Freunde zu widmen pflegt, so haben bisher die Ausleger unter dem Arat den berühmten zeitgenössischen Dichter der Phaenomena verstanden, wie dieses auch bereits, wenn auch in sehr vorsichtiger Weise,[1]) der Scholiast zu VI 1 und der Verfasser der Hypothesis des 6. Idyll getan haben. Diese alte Annahme hat aber in unserer Zeit Wilamowitz in dem Aufsatz Aratos von Kos (Göttingische Nachrichten 1895) umzustossen gesucht, indem er an der Hand von Paton's Inscriptions of Cos auf die weite Verbreitung des Namens Aratos auf der Insel Kos, wo das 7. Idyll gedichtet wurde, hinweist und den Anhängern der alten Meinung den Nachweis der Identität des Aratos des 7. Idylls mit dem bekannten Dichter zuschiebt (adfirmanti incumbit probatio). Das ist nun eigentlich nicht das herkömmliche Verfahren, da sonst vielmehr der Vorkämpfer einer neuen Theorie die Unzukömmlichkeit der alten nachzuweisen pflegt. Aber ich greife den Handschuh auf und gebe in Kürze die Gründe, weshalb ich an der alten Meinung festhalte. Der erste Grund ist die Widmung, da wie Theokrit das 11. Idyll dem als Arzt und Dichter berühmten Freunde Nikias widmet, so auch das 6. nicht einem obskuren Bauer der Insel Kos, sondern dem berühmtesten Arat seiner Zeit, dem Dichter Arat,

---

[1]) Hypoth. 6 nach Anführung der beiden Stellen: *δύναται δὲ οὗτος εἶναι ὁ τῶν Φαινομένων ποιητής.* Schol. zu VI 1: *εἰκὸς τὸν ἀστρονόμον Ἄρατον εἶναι, ᾧ συγκεχρονίκει ὁ Θεόκριτος.*

gewidmet haben wird. Ob dieses 6. Idyll dem 11. auf Kyklops nachgebildet sei, weiss ich nicht; darauf kommt es auch in unserer Frage nicht an. Aber auch aus dem 7. Idyll selbst lässt sich die Identität des Aratos mit dem berühmten Dichter wenn nicht beweisen, so doch sehr wahrscheinlich machen. Theokrit nennt hier V. 98 den Aratos *ὁ τὰ πάντα φιλαίτατος ἀνέρι τήνῳ*, das lässt uns doch nur an einen dem Dichter sehr nahestehenden, auch dem weiteren Kreis der Leser bekannten Mann denken, am ehesten an einen Dichter, dessen Liebeslieder auf den schönen Philinos den Freunden nicht unbekannt waren. Sodann lässt sich Theokrit durch den Kitharöden Aristis Kunde von der verzehrenden Liebe des Aratos zukommen. Das wird keine Fiktion, sondern Wirklichkeit sein; dann war aber der Arat kein Koer; denn um die Liebelei und das Fensterln eines Koers zu erfahren, dazu hätte Theokrit keines Vermittlers bedurft. Wohl aber konnte Aristis, wenn Arat ein Fremder war und damals in Athen oder Pella weilte, auf seinen Kunstreisen Kunde von der unglücklichen Liebe des Dichters erhalten und nach Kos bringen. Ich bleibe also bei der alten Meinung und finde eine fein berechnete Kunst des Theokrit darin, dass er, bevor er in dem 7. Idyll von dem Liebesgram seines Arat sang, denselben im 6. als seinen lieben Freund einführte.

Ein anderer Gesichtspunkt, den Theokrit in der Anordnung seiner Idyllen befolgte, war der geographische. Das 1. Idyll spielt auf Sizilien, der alten Heimat des Hirtenliedes, das 3. und 4. in Kroton in Unteritalien, das 5. in Sybaris und Thurii weiter östlich in Unteritalien, das 7., wahrscheinlich das 6. und 7. auf der Insel Kos. Das geht also von Westen nach Osten. Nun bin ich nicht so beschränkt, zu glauben, dass der Dichter Theokrit in der Anordnung seiner Gedichte gewissermassen eine Probe seines geographischen Wissens habe geben wollen. Aber die geographische Ordnung gab sich ihm von selbst und deckte sich mit der Entstehungszeit seiner Gedichte, wenn wir uns von der neumodischen Hypothese, die Heimat des Theokrit nach Osten, nach Kos oder Alexandria zu verlegen, losmachen und denselben nach

der alten, durchaus nicht widerlegten Anschauung von Sizilien und Syrakus, der dorischen Heimat des Mimus und Idylls, nach Osten, zuerst nach Kos und dann nach Alexandria, gelangen lassen.

Es bleibt noch das 8. Idyll, der Wettgesang des Daphnis und Menalkas, übrig. Dasselbe hat einen ganz eigenen Charakter. An die Stelle der natürlichen, vor groben Zoten nicht zurückscheuenden Derbheit der Hirten tritt hier zarte Unschuld, die aber hübsch durch das jugendliche Alter der beiden Hirtenknaben motiviert wird. Neu auch ist die Form der Elegie, in welche die Wettgesänge der beiden Knaben gekleidet sind. Als erster Meister der Elegie galt nach dem Tode des Philetas Kallimachos, der die Berufung des Theokrit an den Hof des Ptolemaios Philadelphos vermittelte, und wir werden kaum irren, wenn wir in der neuen Form des Hirtenliedes ein Anbequemen, vielleicht geradezu ein Kompliment an den mächtigen Gönner und Freund in Ägypten erblicken. Jedenfalls war es in der Sonderstellung unseres Idylls sattsam begründet, dass der Dichter es zwar nicht an den Schluss — denn ein Schlussgedicht war es ja nicht — wohl aber hinter die anderen verschiedenartigen Hirtenlieder setzte.

Blicken wir zurück, so werden wir in der Abfolge der 9 Idyllen des Theokrit nicht das Spiel launenhaften Zufalls oder gar die Plumpheit prosaischer Grammatiker finden, sondern die feine planmässige Kunst, die man am ehesten von dem Dichter selbst erwarten durfte.

## 5.

## Die Zehnzahl der Idyllen.

Theokrit hat, wie wir im vorhergehenden Kapitel zeigten, 9 bukolische Idyllen gedichtet und wahrscheinlich auch zu einer Rolle gesammelt herausgegeben. Die Zahl der Idyllen wuchs bald nach dem Tode des Dichters auf 10, wahrscheinlich durch den Einfluss pergamenischer Rhetoren, die die Zehnzahl liebten und auch für die attischen Redner die runde

Zahl 10 in Rom aufbrachten. Die Zahl von 10 theokritischen Idyllen war voll zur Zeit Vergils. Denn dass Vergil auch in diesem Punkt seinem griechischen Vorbild Theokrit folgte, kann an und für sich nicht zweifelhaft sein und wird obendrein auch von dem Vergilerklärer Servius überliefert, der in der Einleitung seines Kommentars zu Vergils Bucolica bemerkt: sane sciendum septem esse meras rusticas, quas Theocritus decem habet.

Fragen wir nun aber, welches Gedicht neu zu den alten 9 Idyllen hinzutrat, so wird unser Blick zunächst auf das 2. Gedicht der jetzigen Ausgaben gerichtet. Aber diese Stelle hatte dasselbe nicht immer und nie in unbestrittenem Besitz. In den meisten Hss folgt es allerdings unmittelbar nach dem ersten, aber in mehreren und dazu in den besten hat es eine andere Stelle: in k M 23 10 und in ed. Iunt. steht es nach dem 13., in p C nach dem 14. Gedicht der heutigen Sammlung. Welche von diesen Stellungen die ältere war, kann nicht zweifelhaft sein. Das Gedicht von den Zauberinnen spielt nicht auf dem Lande, hat keine Hirten, ist kein Bukolikon; es ist mit den Hirtenliedern verwandt, insofern diese selbst zur Gattung der Mimen oder nachahmenden Dichtungen gehörten, wie dieses neuerdings so hübsch Reich in seinem Buch über den Mimus ausgeführt hat; aber es hat seine Stelle unter den mimetischen Gedichten im allgemeinen, nicht unter den bukolischen im besondern. Es wurde nur an die 2. Stelle, hinter das 1. Idyll gesetzt, weil es mit demselben in der Form, insbesondere in dem wiederkehrenden Refrain, die grösste Verwandtschaft hat,[1]) wohl auch weil es besonders gefiel und nach dem Idyll von Daphnis die meisten Leser fand.

Wann wurde es nun aus seiner ursprünglichen Umgebung vor den städtischen Mimen Kyniska (14) und Adoniazusen (15) unter die Hirtenlieder versetzt? Darauf gibt eine sichere Antwort Vergil. Vergil zählte die Zauberinnen bereits zu den

[1]) Ausser in dem Refrain zeigt sich die Ähnlichkeit in der Häufigkeit der bukolischen Cäsur, wie nachgewiesen von Ahrens, Philol. 33, 387.

bukolischen Gedichten; denn er gab von ihnen in der achten seiner Eklogen eine an eine Übersetzung anstreifende Nachahmung. In seinem Exemplar der Bukolika Theokrits werden also die Pharmakeutriai schon an zweiter Stelle gestanden haben. Aber diese Versetzung ist nicht allgemein durchgedrungen; wäre sie das, so hätte sich nicht in mehreren unserer Handschriften die ältere Stellung erhalten. Es gab also andere Gelehrte, welche die Einreihung der Zauberinnen unter die Hirtenlieder missbilligten und indem sie doch auch an der beliebten Zehnzahl festhielten, ein anderes Gedicht an die alten 9 Idyllen angliederten. Welches dieses war und wann die Angliederung geschah, darüber geben uns die Hypotheseis Aufschluss. Um das zu verstehen, dürfen wir einen kleinen Umweg nicht scheuen.

Der Hypothesis des 12. Gedichtes *ἐπιγράφεται μὲν τὸ εἰδύλλιον Ἀῖτας, γέγραπται δὲ Ἰάδι διαλέκτῳ* ist der Vermerk vorausgeschickt: *ὑπόθεσις Ἐρατοσθένους*. Eratosthenes war ein dichtender Grammatiker des ausgehenden Altertums um 400 nach Ahrens Philol. 33, 584, und wird mit jenem Vermerk als Verfasser zunächst der 12. Hypothesis, aber gewiss nicht nur dieser Hypothesis allein, sondern, wie Ahrens t. II p. XXXIII richtig sah, entweder von allen, oder doch von allen folgenden Hypotheseis bezeichnet. Aber wie kommt es, dass der Name des Verfassers gerade an dieser Stelle angemerkt wurde? Das 12. Idyll und die Hypothesis dazu haben nichts, was eine Sonderstellung rechtfertigte. Denn dass es in ionischem statt dorischem Dialekt geschrieben war, hat doch nicht viel verschlagen und war für die Inhaltsangabe bedeutungslos. Eher könnte man daran denken, dass die Hypotheseis der 11 ersten Idyllen aus der guten Zeit der älteren Grammatik stammten und dass erst unter Justinian sich ein Grammatiker, eben unser Eratosthenes, fand, der auch zu den später angefügten Gedichten Hypotheseis verfasste. Aber auch diese Erklärung kann nicht aufrecht gehalten werden. Manche der Hypothesen zu den späteren Gedichten sind allerdings dürftig und scheinen mehr die Armseligkeit der Grammatik der Byzantinerzeit zu verraten. Aber es finden sich doch darin auch einige vorzüg-

liche Bemerkungen, die nicht auf dem mageren Boden der spätgriechischen Grammatik gewachsen sind, sondern auf eine Zeit zurückgehen, wo man noch die alte Literatur in weiterem Umfang las und zur Erklärung heranzog, wie hyp. 15: *παρέπλασε τὸ ποιημάτιον ἐκ τῶν παρὰ Σώφρονι θαμένων τὰ Ἴσθμια*, hyp. 18 *τινὰ εἴληπται ἐκ τοῦ πρώτου Στησιχόρου Ἑλένης ἐπιθαλαμίου*. Dazu kommt, dass auch in den späteren Hypotheseis, wie hyp. 17, gerade so wie in den früheren (hyp. 3 7) gegen einen Vorgänger, einen gewissen Munatius, polemisiert wird. Es hat daher keine Wahrscheinlichkeit, dass die Hypotheseis zu 12—18 von einem anderen verfasst sind als die zu 1—11. Zu allen Idyllen lagen aus guter alter Zeit gelehrte Hypotheseis vor, und es scheint derselbe Eratosthenes alle in der Zeit Justinians umredigiert und der Neuredaktion seinen Namen vorgesetzt zu haben.

Aber dann kehrt die Frage wieder, wie kommt es, dass der Verfassername gerade bei der 12. Hypothesis angemerkt ist? Ich weiss dafür keinen anderen Grund auszufinden als den, dass mit dem 12. Gedicht ein neuer Abschnitt, ursprünglich eine neue Rolle begann. Dann umfasste das erste Bändchen die Gedichte 1—11 oder wenn wir das 2. Gedicht an seiner ursprünglichen Stelle belassen denken, eine Dekas, bestehend aus 1 3—11. Eine solche Dekas lässt sich aber auch recht wohl begreifen. Das 11. Gedicht *Κύκλωψ* enthält allerdings keinen Dialog und ist kein Hirtengedicht im strengen Sinne des Wortes; aber es steht doch nahe an der Grenzscheide. Der Kyklop ist kein menschlicher Hirt, aber ein Hirt ist er doch, so dass auch das nach ihm benannte 11. Gedicht zu den bukolischen Gedichten zählen konnte. Wir werden daher nicht den Vorwurf phantastischer Kombinationen uns zuziehen, wenn wir die Vermutung aufstellen, es sei die alte Theokritausgabe von 9 bukolischen Gedichten auf doppelte Weise zu einer Ausgabe von 10 Gedichten ergänzt worden, indem die einen zwischen dem 1. und 3. Idyll die Pharmakeutriai einschoben, die andern am Schluss den Kyklops zusetzten.

## 6.

## Die Erweiterung der alten Sammlung.

Es ist allseits anerkannt und liegt auf platter Hand, dass unsere Sammlung theokritischer Gedichte eine Anthologie ist, so entstanden, dass an einen alten Kern bukolischer Gedichte von Freunden der theokritischen Muse nach und nach aus den anderen Dichtungen des Meisters weitere Perlen angereiht wurden. Dieser Prozess des Werdens fand im Anfang des 6. Jahrhunderts seinen Abschluss; das erhellt aus dem Artikel des Suidas über Marianos, wonach dieser Verseschmied aus der Zeit des Kaisers Anastasius (491—518) eine Metaphrase des Theokrit in 3150 Iamben schrieb, welche Zahl so ungefähr den 3262 Versen unserer Theokritsammlung entspricht.[1]) So alt ist nun zwar keine unserer Handschriften, aber da diese verschiedene, in weit ältere Zeit zurückreichende Stämme der Überlieferung repräsentieren, so lässt sich aus ihrer Vergleichung doch noch ein Einblick in das allmähliche Wachsen und die verschiedenen Stadien des Wachstums unserer Anthologie gewinnen. Das Beste in der Aufhellung dieses Verhältnisses ist bereits geleistet in dem Aufsatz von Ahrens, Theokrits Gedichte, Philol. 33 (1834), und Hiller, Beiträge zur Textgeschichte der griechischen Bukoliker, 1886, doch so, dass noch manches teils nachzutragen, teils richtiger zu stellen ist.

Den Kern unserer Anthologie bildet die anfangs aus 9, später aus 10 Idyllen bestehende Sammlung bukolischer Gedichte (*a*). In ihnen beruhte der Ruhm unseres Dichters, und von ihnen ist also auch die Auswahl seiner Gedichte ausgegangen. Zu ihnen kamen zunächst einige nahe verwandte Gedichte erotischen und mimetischen Charakters, nämlich 10—13 18, 2 14—15.[2]) Da für

---

[1]) Ganz entsprechen sich die beiden Zahlen nicht, und es hat vielleicht in dem Exemplar des Marianos noch die besonders verdächtige *Ὀαριστύς* (Th 27) gefehlt oder es hat Marianos, wie Ahrens 586 vermutet, die *μέλη* nicht in Iamben umgesetzt. Vgl. Birt, Antikes Buchwesen S. 400.

[2]) Möglicher Weise sind diese Gedichte nicht alle auf einmal, sondern in verschiedenen Nachschüben (zuerst 11—13, dann 14—15 18,

diese in dem Katalog der Werke Theokrits bei Suidas kein Platz gelassen ist, so vermute ich, dass dieselben zur Zeit, als jener Katalog aufgestellt wurde, keine Sonderexistenz mehr hatten, sondern schon mit dem alten Kern der Sammlung unter dem gemeinsamen Titel *βουκολικά* zusammengefasst waren. In diese erweiterte Sammlung wurden sodann aus Gründen, die ich oben im ersten Kapitel dargetan habe, die Enkomien auf Ptolemaios (17) und Hieron (16) eingeschoben. Die Sammlung von 18 Gedichten (1—18) repräsentiert das zweite Hauptstadium in der Geschichte der Auswahl theokritischer Poesie; in derselben befindet sich schwerlich etwas, was nicht aus der Feder des Theokrit hervorgegangen wäre. Wir bezeichnen den Komplex der Dichtungen dieses zweiten Stadiums mit *α β*, weil er ausser dem ältesten Bestandteil, den eigentlichen Hirtenliedern (*α*), auch noch den aus verwandten, erotischen und mimetischen Gedichten bestehenden ältesten Zusatz (*β*) enthält. Handschriftlich ist er vertreten durch Kl. I oder die Codd. a g l x 4 5 12 14 16 F N O. Von diesen Hss stammt a aus dem 13. Jahrhundert, die übrigen sind jung, so dass man auch vermuten kann, sie seien erst durch Verkürzung der stärker angewachsenen Anthologie entstanden.[1])

---

dann 17 16) hinzugekommen, wie dieses Ahrens, Philol. 33, 395 annimmt. Aber wenn ich auch oben in dem Verzeichnis der Handschriften, hauptsächlich auf die Hss p und Q gestützt, die Klassen I und Ia unterschieden habe, so halte ich doch, von den beiden Preisliedern abgesehen, den Ursprung des verschiedenen Umfangs der Hss aus allmählichen Nachschüben für sehr problematisch. Es konnte auch eine vollständige Sammlung 11 12 13 2 14 15 18 später durch Weglassung einer (18) oder mehrerer (14 15 18) Nummern verkürzt werden.

[1]) Die Form *α β* liegt auch den Hss s saec. XIII, 16 saec. XIV, P saec. XIV, Y saec. XIV zugrund, so dass nur in die 18 theokritischen Gedichte noch der unechte *ἐπιτάφιος Βίωνος* (Mosch 3) eingeschoben ist. Ähnlich verhält es sich mit dem zu den besten Hss zählenden Laur. p, in welchem sich folgen: 1 5 6 4 7 3 8—13 15 14 2 Mosch 3 Th 16 und davon durch Zwischenlage getrennt Th 22 17, so dass ebenfalls zu den alten Gedichten Theokrits der unechte *ἐπιτ. Βίωνος* gelegt ist. Beachtenswert für Erkenntnis eines älteren kleineren Umfangs der theokritischen Anthologie sind auch die Hypotheseis im Cod. p, die nach Ziegler ed. III p. 192—197 nur umfassen 1 3—16.

Zu dieser erweiterten Sammlung (α β) fügte ein feiner Kenner noch dasjenige, was unter den anderen Werken des Theokrit den bukolischen und mimischen Gedichten am nächsten kam, die im Geiste und im Stil der Sappho gedichteten Lieder, μέλη, oder die Gedichte 28—30 (γ) unserer heutigen Ausgaben. Man kann diese Stufe der Auswahl theokritischer Gedichte die eratosthenische nennen, weil zu ihr allein Hypotheseis unter dem Namen des Grammatikers Eratosthenes erhalten sind. Sie ist repräsentiert durch die Klasse II unserer Handschriften, deren bester Vertreter der Mediolanus k ist,[1]) wenn auch, wie es scheint, infolge eines zufälligen Ausfalls die Gedichte 28 30 nicht mehr in k, sondern nur noch in jüngeren suppletorischen Hss D und c uns erhalten sind. Wir bezeichnen diese Klasse, die die Partien α β γ enthält, als die II., weil ihr eine ältere, welche nur α β enthielt, vorausgegangen sein muss; an innerem Wert für die Textkritik und auch nach dem Alter der zu ihr gehörigen Handschriften nimmt sie die erste Stelle ein. In den Handschriften dieser Klasse sind ebenso wie in Klasse III hinter den Mele auch noch die Epigramme hinzugefügt, aber dieser Anhang stammt nicht mehr aus alter Zeit, sondern ist auf einen byzantinischen Grammatiker zurückzuführen, der mit grossem Ungeschick und mit starken Irrtümern aus der Anthologie des Konstantinos Kephalas diejenigen Epigramme auszog, die unter dem Namen des Theokrit liefen oder zu laufen schienen.

Die nächste Stufe der Erweiterung liegt uns in der Klasse III unserer Handschriften vor, die vorzüglich vertreten ist durch den Paris. D und zu der der verlorene Cod. Patavinus, aus dem durch Vermittelung der Abschrift des Griechen Musurus die Edit. Iuntina und teilweise auch die Callergiana geflossen sind, gehörte.[2]) Der Paris. D saec. XIV ist aus vier, sich

---

[1]) Daneben kommt hauptsächlich in Betracht der alte Vat. 6 saec. XIII, in dem nur 16 fehlt und dafür nach 18 der ἐπιτάφιος Βίωνος (Mosch 3) eingeschoben ist.

[2]) Über den verwandten, aber weniger vollständigen Codex 9 werde ich erst unten handeln.

gegenseitig ergänzenden und aus verschiedenen Vorlagen entnommenen Teilen zusammengesetzt und enthält folgende Gedichte:

$D^a$: 1—3 8—13 4—7[1]) 14 16 29 epigr.
$D^b$: 17 18 15
$D^c$: 24 22 26 28 Mosch 4 Th 25
$D^d$: Mosch 3 Th 27.

Von dem Schreiber oder richtiger den Schreibern der Handschrift wollte offenbar $D^b$ die Gedichte 17 und 18 an 16 anschliessen und hat denselben dann noch nachträglich das in $D^a$ zwischen 14 und 16 durch Zufall oder Nachlässigkeit ausgefallene Gedicht 15 zugefügt. Bis dahin nahm der Schreiber von D nur Gedichte auf, die in der alten Sammlung bereits stunden und uns sämtlich aus Klasse I und II der Hss bekannt sind. Neu kamen durch $D^c$ zunächst hinzu: 24 22 26. Wir haben diese bereits oben als echte Gedichte des Theokrit kennen gelernt und als solche, die aus den Abteilungen *ὕμνοι* und *ἡρωῖναι* der Gesamtwerke des Theokrit stammten. Es folgt sodann das Gedicht 28 oder das erste der Abteilung *μέλη* (*γ*). Daraus dürfen wir mit Zuversicht schliessen, dass die Gedichte 24 22 26 (*δ*) bestimmt waren zwischen die alte mit Gedicht 18 abschliessende Sammlung *α β* und die in der Handschriftenklasse II hinzugekommenen *μέλη* eingeschoben zu werden. Auch heutzutage noch stehen dieselben, wenn auch mit anderen Stücken vermehrt, vor den Liedern (*μέλη*) oder zwischen *β* und *γ*. Woher diese Stellung? Das lässt sich mit Sicherheit aus dem durch Suidas uns erhaltenen Katalog der Werke Theokrits beantworten. Dort folgen sich *βουκολικὰ Προιτίδες ἐλπίδες ὕμνοι ἡρωῖναι ἐπικήδεια μέλη,* stehen also die *ὕμνοι* und *ἡρωῖναι*, aus denen die Gedichte 22 24 26 genommen sind,

[1]) Die auffällige Unordnung der Gedichte des ersten Teils der Sammlung, der wir eine ähnliche in Kl. IV zur Seite stellen, scheint aus einer Verstellung der mehrere Gedichte (4—7 8—13) umfassenden Lagen (ob kleinen Rollen?) entstanden zu sein, so dass die dritte Lage vor die zweite gestellt wurde. Ein ästhetischer Grund, der in Kl. II zur Versetzung von Idyll 7 nach Idyll 1 geführt zu haben scheint, ist hier nicht ersichtlich.

vor den *μέλη*. Es hat demnach der Urheber der erweiterten Sammlung *α β δγ*, als er die Gedichte 22 24 26 der älteren Sammlung *αβγ* hinzufügte, die neuen Gedichte nicht an das Ende nach *γ* gesetzt, sondern dorthin, wohin sie nach dem Katalog der Gesamtwerke gehörten, zwischen *β* und *γ*. Wann dieses geschah, darüber erlaube ich mir keine Vermutung, wohl aber lässt sich das Interesse erraten, das zu dieser neuen Erweiterung führte. Durch den epischen Kyklos oder die Hypotheseis des epischen Kyklos, die unter Proklos im 5. Jahrhundert eine Neuausgabe erfahren hatten, war die Kenntnis der alten Mythen des troischen und thebanischen Sagenkreises allgemein verbreitet worden; die Argonautensage kannte man aus dem Epos des Apollonios, das obendrein der oben genannte Marianos in byzantinische Iamben umsetzte. Für die Heraklessage und den Mythus der Dioskuren und der Kadmostöchter hatte man kein gleich geläufiges Hilfsmittel. Ein Grammatiker half diesem Bedürfnis ab, indem er der beliebten Anthologie des Lyrikers Theokrit aus dessen Gesamtwerken die epischen Gedichte *Διόσκουροι* (22), *Ἡρακλίσκος* (24), *Βάκχαι* (26) hinzufügte.

Nun wird sich auch eine Erklärung der in D zunächst folgenden Gedichte *Μεγάρα* (Mosch 4) und *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος* (Th 25) aufstellen lassen: sie dienten dem gleichen stofflichen Zweck. Die Herakleiai des Peisandros und Panyasis waren längst veraltet, wahrscheinlich kaum mehr in einer Bibliothek aufzutreiben; ein Grammatiker ersetzte sie, indem er in einem Nachtrag (*ε*) zu den epischen Gedichten des Theokrit auch noch die aus dessen Schule stammenden Erzählungen von dem löwenerwürgenden Herakles und der unglücklichen Mutter der Heraklesskinder Megara fügte. Jetzt wird es auch klar, warum in den Handschriften unseres Theokrit die Heraklesgedichte nicht zusammenstehen: sie stammen nicht aus gleicher Quelle und sind nicht zu gleicher Zeit in die Theokritanthologie aufgenommen worden. Der Hylas (13) mit den den schönen Jüngling in den Quell hinabziehenden Nymphen bewegt sich in dem Gedankenkreis der ländlichen und erotischen Gedichte (*α β*);

der Herakliskos (24) gehört zur Schicht δ und ist wie der Hylas aus den echten Werken Theokrits ausgezogen; der Herakles leontophonos (25) bildet zusammen mit der Megara (Mosch 4) einen Nachtrag (ε) und rührt nicht von Theokrit selber her.

Am Ende der Handschriftenklasse III stehen noch der *ἐπιτάφιος Βίωνος* und die *Ὀαριστύς*. Beide sind entschieden unecht und stehen daher passend in D am Ende, wo man nach verbreitetem Brauch dem Echten nach das Unechte, aus anderen Quellen Entnommene anzuhängen pflegte. Das Liebesgeplauder (27), in dessen Unechtheitserklärung ich ebenso wie andere ganz mit Ahrens Philol. 33, 588 übereinstimme, berücksichtige ich weiter nicht, da es nicht bloss in Kl. II, sondern auch in Kl. IV fehlt und kaum vor der Kaiserzeit entstanden ist. Dagegen muss ich noch, wenigstens mit einigen Worten von dem Epitaphios auf Bion handeln. In D steht derselbe passend, weil anderwärtsher, wahrscheinlich nach Ahrens aus Cod. I entnommen, am Ende im Nachtrag; in Kl. IV steht er nach dem Enkomion des Ptolemaios oder nach Ekloge 17.[1]) Doch scheint er auch hier durch die Stellung als unecht bezeichnet zu sein, indem mit Ekloge 17 die alte Sammlung abschloss und nur dieser Abteilung (α β) statt der ganzen Sammlung das unechte Gedicht angehängt wurde. Dass dasselbe nicht von Theokrit herrührt, bedarf keiner neuen Begründung; dass es aber auch infelicissima coniectura, wie Bücheler, Rh. M. 30, 40 sich ausdrückt, unter die Werke des Moschos gesetzt worden sei, kann als ausgemacht gelten. Denn der Verfasser desselben gibt sich am Schlusse mit unzweideutigen Worten als Schüler des Bion kund, Moschos aber war kein Schüler des Bion, sondern lebte, wenigstens nach den Zeugnissen des Altertums, vor Bion. Auch spricht die Verstechnik

---

[1]) Diese Stellung wird er auch in der Vorlage des mit Klasse I nahe verwandten Cod. p gehabt haben, wo auf 17 nach einem leeren Zwischenraum folgen: 1 5 6 4 7 3 8–13 15 14 2 Mosch 3 Th 16. Ähnlich verhält es sich mit dem alten Cod. 6 saec. XIII, wo sich folgen 1–15 18 Mosch 3 Th 28 29.

des Epitaphios, in dem mit erkenntlicher Absicht trotz des Zuges wehmütiger Trauer jeder Spondeus im 5. Fuss vermieden ist, gegen die Autorschaft des Theokrit wie Moschos, da diese in den epischen Gedichten den Spondeiazon ohne Bedenken anwandten. Aber wie kam dieser Epitaphios auf Bion in die Anthologie des Theokrit? Ich wage darüber eine Vermutung, die aber auch nichts weiter als Vermutung sein will. Nach dem Katalog bei Suidas schrieb Theokrit auch Trauerlieder (ἐπικήδεια), ein solches ἐπικήδειον ist auch der ἐπιτάφιος auf Bion. Als man nun gegen Ende der römischen Republik die Werke der Bukoliker sammelte, um die vereinzelten Gedichte vor dem Untergange zu schützen, da mochte ein Bewunderer des rhetorisch aufgeputzten Trauergesangs auf Bion auch diesem Spätling der bukolischen Muse die Erhaltung sichern, indem er ihn den Trauergesängen des Theokrit anschloss. War er aber einmal unter die Werke des Theokrit aufgenommen, dann ist es bei der Richtung der Zeit nicht mehr zu verwundern, wenn er gegen Schluss des Altertums auch Aufnahme in die Anthologie theokritischer Gedichte fand.

## 7.

## Die unechten Zusätze der Sammlung.

Die grösste Zahl von Gedichten enthält die Klasse IV der Theokrithandschriften, die von Hiller in seinen für dieses Gebiet bahnbrechenden Untersuchungen mit dem Buchstaben *Φ* zusammengefasst wurden. Hauptvertreter dieser Klasse sind der Paris. M, der die Rezension des byzantinischen Grammatikers Triklinios enthält, und der Vatic. 23, der jetzt in 2 Teile auseinandergerissen ist und zu verschiedenen Zeiten zwei Blätterverluste erlitten hat, so dass er durch die 2 ältesten Apographa Vat. 11 und Laur. w ergänzt werden muss.[1]) Von diesen Hauptvertretern der Klasse IV enthält M:

[1]) Der älteste Vertreter der Klasse IV ist der Paris. Q, geschrieben 1298, aber derselbe ist unvollständig und enthält nur den Anfang: 1 5 6 4 7 3 8—13.

1 5 6 4 7 3 8—13 2 14—16 25 Mosch 4 Th 17 Mosch 3 Th 22 18 20 21 Bi 1 Th 23 Bi 2 *συρ. βωμ.*

23 nach der Rekonstruktion von Hiller:

1 5 6 4 7 3 8—13 2 14—16 25 Mosch 4 Th 17 Mosch 3 Th 22 18 20 21 Mosch 1 Th 19 Bi 1 *εἰς νεκρὸν Ἀδ.* Th 23 Bi 2.

Cod. 23 enthält also, wenn wir wie billig von dem Anhange *Σῦριγξ* und *Βωμός* absehen, 3 Stücke mehr wie M, nämlich Mosch 1 oder *Ἔρως δραπέτης*, Th 19 oder *Κηριοκλέπτης* und *Εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν*. Man kann zweifeln, ob dieselben von Triklinios, dem Redaktor von M, weggelassen oder von dem Schreiber des Cod. 23 neu hinzugefügt worden seien. Ahrens p. 596 und Hiller p. 58 entscheiden sich für die erstere Annahme, und in der Tat hat dieselbe die grössere Wahrscheinlichkeit für sich, da Triklinios schon so urteilsfähig war, um diese Ausscheidung des unzweifelhaft Unechten treffen zu können. Jedenfalls werde ich im folgenden von der vollständigen Reihe in Cod. 23 ausgehen. *Φ* also hat von den Gruppen der Gedichte Theokrits, die wir bereits aus den Klassen I, II und III der Handschriften kennen gelernt haben, *α β ε* und von der Gruppe *δ* das Gedicht 22; es fehlen ihr die Gruppe *γ* und von der Gruppe *δ* die Gedichte 24 und 26. Man könnte vermuten, dass diese fehlenden Gedichte ursprünglich auch in dem Archetypus von *Φ* enthalten gewesen seien, da sie sich in den mit M und 23 verwandten Codd. c und 11 finden. Aber diese Vermutung ist sofort wieder aufzugeben. Denn diese beiden Hss, die man als IVa-Klasse bezeichnen kann, sind aus verschiedenen, zur gegenseitigen Ergänzug dienenden Teilen zusammengesetzt, und diejenigen Teile, welche die fraglichen Gedichte enthalten, haben zu *Φ* keine Beziehung.[1])

---

[1]) Zur Verdeutlichung gebe ich hier eine Analyse der beiden Hss; es besteht c saec. XV aus:

$c^a$: Th epigr., 24 26 27

$c^b$: Th 1—3 5 4 6—13

$c^c$: 11 iterum 14—16 25 Mosch 4 Th 17 Mosch 3 Th 22 18 20 21 Bi 1 Th 23 Bi 2. *συρ.*

$c^d$: Th 28 29 30

$c^e$: *εἰς νεκρὸν Ἀδ.* Mosch 1 Th 19.

Bleiben wir also vorerst, bis wir eines Besseren belehrt werden, dabei stehen, dass in der Klasse IV einige Gedichte fehlen, die uns durch die beiden Klassen II und III erhalten sind, und wenden wir uns lieber zu den neu hinzugekommenen Gedichten. Neu also sind durch *Φ* oder Cod. 23 hinzugekommen:

---

Von diesen Teilen, die aber in der Hs nicht gesondert sind, decken sich $c^b$ und $c^c$ wesentlich mit M, $c^e$ enthält eine Ergänzung aus Cod. 23, $c^a$ und $c^d$ aus D, als das Original noch vollständiger war; denn Th 30 ist uns nur durch unser c erhalten. Von den gemischten Ergänzungshandschriften, wie auch c eine ist, sollte man erwarten, dass der erste Teil den Grundstock enthalte und dann erst die Ergänzungen aus einer oder mehreren Hss folgen. Hier ist dieses nicht der Fall; denn mit den Epigrammen Theokrits hat sicher nie eine Theokrithandschrift begonnen; aber in der Vorlage von c wird auch sicher nicht $c^a$ vorangestanden haben.

Cod. 11 saec. XV besteht aus:

$11^a$: Th 1—15 18 Mosch 3 Th 28 29.

$11^b$: Th 16 25 Mosch 4 Th 22 18 20 21 Mosch 1 Th 19 Bi 1, *εἰς νεκρὸν Ἅδ.* Th 23 Bi 2.

$11^c$: Th 24 *συρ.*

Von diesen Teilen gehört $11^b$ offenbar zu Kl. III, $11^a$ zu Kl. II ähnlich wie s und Y, nachdem in derselben bereits der unechte *ἐπιτάφιος Βίωνος* angeschlossen war, wie dieses tatsächlich in Cod. 6 geschehen ist; $11^c$ ist eine teilweise Ergänzung aus Kl. III.

In Cod. 18 saec. 15 ist nur die Sylloge *Φ* ohne die vorausgehenden Gedichte enthalten, nämlich Th 25 Mosch 4 Th 22 20 21 Bi 1 Th 23 Bi 2 Mosch 3.

Cod. 9 (m) saec. XII, wohl der älteste Codex des Theokrit, enthält nur 2,5—3,6 5,59—13,65 15,71—17 22 25. Da er unvollständig ist, so lässt sich seine Einreihung nicht mit voller Sicherheit bestimmen: er könnte dem Inhalt nach zu Kl. III oder IV gehören. Durch Vergleichung seiner Lesarten hat Hiller S. 44 f. und 73 f. erwiesen, dass er eher zu Kl. IV als zu Kl. III zu stellen ist.

Die *Εὐρώπη* oder Mosch 2 ist in der Aldina und in dem daraus geflossenen (s. Hiller Beitr. 9) Cod. r durch Cod. m saec. XII und Cod. s saec. XIV in unsere Sammlung gekommen. In s stehen in einem Nachtrag jüngerer bukolischer Gedichte, getrennt von den Gedichten des Theokrit, Mosch 1 2 4, die beiden ersten ausdrücklich unter dem Namen *Μόσχου.* Ähnlich ist die Sachlage in dem alten Cod. 9 (m), wo von den Gedichten des Theokrit getrennt steht *Μόσχου Εὐρώπη.* Mit Recht ist daher seit Stephanus die Europe wieder aus den Ausgaben des Theokrit verschwunden und in die Ausgabe des Moschos verwiesen.

Th 20 oder *Βουκολίσκος*, Th 21 oder *Ἁλιεῖς*, Mosch 1 oder *Ἔρως δραπέτης*, Th 19 oder *Κηριοκλέπτης*, Bi 1 oder *ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος*, *Εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν*, Th 23 oder *Ἐραστής*, Bi 2 oder *ἐπιθαλάμιος Ἀχιλλέως καὶ Δηιδαμείας*. Von diesen neuen Gedichten sind entschieden mehrere nicht theokritisch, wie der *Ἔρως δραπέτης*, der in Anth. Pal IX 440 dem Moschos beigelegt wird, und der *ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος*, der nach der Andeutung im *ἐπιτάφιος Βίωνος* V. 70 von Bion herrührt. Unter diesen Umständen drängt sich jedem von selbst die Frage auf, sind auch die übrigen 6 Gedichte unecht, und wenn, rühren sie auch von Bion und Moschos her und welche von dem einen und welche von dem andern? Ehe wir aber an die Besprechung dieser schwierigen Frage gehen, müssen wir zuvor die Angaben über die alten Ausgaben des Theokrit und der Bukoliker erörtern.

Wir haben in den Prolegomena der Scholien des Theokrit ein Epigramm

*Ἀρτεμιδώρου γραμματικοῦ*
*ἐπὶ τῇ ἀθροίσει τῶν βουκολικῶν ποιημάτων·*
*Βουκολικαὶ Μοῖσαι σποράδες ποκά, νῦν δ' ἅμα πᾶσαι*
*ἐντὶ μιᾶς μάνδρας, ἐντὶ μιᾶς ἀγέλας,*

wonach der Grammatiker Artemidoros im 1. Jahrhundert v. Chr. eine Sammelausgabe der Bukoliker, zunächst wohl der drei berühmten Bukoliker Theokrit Moschos Bion, vielleicht aber auch noch anderer weniger berühmten Dichter aus der Schule jener Meister veranstaltete. Jenem Epigramm steht ein anderes gegenüber

*Ἄλλος ὁ Χῖος· ἐγὼ δὲ Θεόκριτος ὃς τάδ' ἔγραψα*[1])
*εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰμὶ Συρακοσίων,*
*υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης,*
*μοῦσαν δ' ὀθνείην οὔτιν' ἐφελκυσάμην*

---

[1]) Den ersten Vers, dem man den Artikel des Suidas „*Θεόκριτος Χῖος ῥήτωρ μαθητὴς Μητροδώρου τοῦ Ἰσοκρατικοῦ* . . . . *ἔστι καὶ ἕτερος Θεόκριτος Πραξαγόρου καὶ Φιλίνης*“ zur Seite stellen muss, führe ich auf den unter Cicero lebenden Literarhistoriker Demetrius Magnes zurück,

das ich am liebsten im Gegensatze zu dem vorausgehenden auf eine Spezialausgabe des Theokrit deute, in der jedes fremde Element, insbesondere jedes nicht in syrakusanischem Dialekt geschriebene Gedicht ausgeschlossen war.[1]) Von der Sammelausgabe sollte man nach dem Wortlaut des Epigramms allerdings erwarten, dass sie lediglich bukolische Gedichte enthielt. Aber da schon Vergil über diesen engen Rahmen hinausging und da auch in der Sammlung *α β* des Theokrit mit den eigentlichen Hirtenidyllen verwandte Gedichte, Mimen und Erotika, verbunden waren, so darf man wohl die Vermutung wagen, dass auch in jener Sammelausgabe der Bukoliker nicht blos bukolische Gedichte im strengen Sinne des Wortes standen, sondern auch verwandte Gedichte entweder gleich von vornherein aufgenommen waren oder doch später zu den eigentlichen Hirtenliedern hinzukamen. In jedem Fall konnte leicht jemand am Ende des Altertums oder im beginnenden Mittelalter auf den Gedanken kommen, an die erweiterte theokritische Anthologie am Schlusse noch hübsche Gedichte ähnlicher Art aus Bion und Moschos oder anderen Bukolikern zu fügen.[2]) Für diese Annahme haben wir einen festen Anhalt in der Tatsache, dass in der Handschriftenklasse IV mehrere nichttheokritische Gedichte gerade am Ende der Sammlung hinter den echten Gedichten des Theokrits stehen.

Aber wo beginnen die unechten? Ehe wir diese schwierigste Frage zu lösen versuchen, wollen wir zuvor mehrere leichtere erledigen. Fanden in jenen Anhang bloss Gedichte des Bion

der ein Buch *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων* geschrieben hatte, in dem recht wohl die beiden gleichnamigen Autoren, der Historiker und der Dichter Theokrit, unterschieden werden konnten.

[1]) Alfr. Croiset, Histoire de la litt. gr. V 184 deutet die Worte *Μοῦσαν ὀθνείην* auf die Nachahmer, schwerlich mit Recht, da *ὀθνείη* viel eher auf ein zu einem anderen Genre gehöriges oder in einem anderen Dialekt geschriebenes Gedicht geht. Ahrens Philol. 33, 391 will beide Epigramme, weil sie in k ohne Zwischenraum aufeinander folgen, demselben Artemidor beilegen. Aber ein Zusammenhang ist gar nicht ersichtlich.

[2]) Tatsächlich steht in s und 9 Moschos nach Theokrit.

und Moschos Aufnahme? Man möchte dies glauben, aber an *α β* schon war ein von keinem der 3 Bukoliker verfasstes Gedicht, der *ἐπιτάφιος Βίωνος*, angeschlossen worden, und das in anakreontischen Versen verfasste Gedicht *Εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν* kann doch schon des Versmasses wegen, das erst in der Kaiserzeit beliebt wurde, nicht bis in die Zeit der drei berühmten Bukoliker zurückdatiert werden. Es heisst also vorsichtig sein, aber trotzdem bleibt es in jedem einzelnen Falle, wo man keinen Grund dagegen anführen kann, das wahrscheinlichste, dass entweder Bion oder Moschos der Verfasser des nicht-theokritischen Gedichtes sei.

Auch das andere ist wahrscheinlich, dass in dem Anhange die Gedichte des Moschos und Bion nicht bunt durcheinander gewürfelt sind, sondern die eines jeden derselben zusammen stehen. Ich wage daher unbedenklich den Schluss, dass das Gedicht *Κηριοκλέπτης* (Th 19), weil es hinter einem Gedichte des Moschos, dem *Ἔρως δραπέτης*, steht, gleichfalls von Moschos herrührt, und dass der *Ἐραστής* (Th 23), weil ihm ein Gedicht des Bion vorausgeht und ein solches wahrscheinlich auch nachfolgt,[1]) ebenfalls dem Bion beigelegt werden darf. Meine Zuversicht wird dabei dadurch gesteigert, dass die Kritiker schon, ehe sie das Verhältnis der Anordnung durchschauten, den *Κηριοκλέπτης* wegen der Gleichheit des Tones neckischer Schelmerei demselben Dichter wie den *Ἔρως δραπέτης* zuschrieben. Bemerkt sei nur noch, dass in diesem Anhang geradeso wie in dem Kanon der bukolischen Dichter Moschos vor Bion gesetzt und somit die von Bücheler wieder zu ihrem Rechte gebrachte Ordnung Theokrit, Moschos, Bion bestätigt wird. Aber nun komme ich wieder auf die Frage zurück, wo beginnt die Reihe der unechten Gedichte? Bei näherem Zusehen werden alsbald der Antwort engere Grenzen gezogen. An

---

[1]) Ich halte mit den Meisten es für wahrscheinlich, dass der *Ἐπιθαλάμιος Ἀχιλλέως καὶ Δηιδαμείας*, eine Nachahmung des theokritischen *Ἑλένης ἐπιθαλάμιος*, von Bion herrühre, und dass das anakreontische Gedichtchen *Εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν* des ähnlichen Inhaltes wegen dem *ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος* angehängt worden sei.

sechstletzter Stelle steht der *Ἔρως δραπέτης*, dessen Verfasser nicht Theokrit sondern Moschos ist; an neuntletzter Stelle steht *Ἑλένης ἐπιθαλάμιος*, ein Gedicht, das zu den 18 ersten Gedichten der theokritischen Anthologie gehört, also sicher echt ist. Die Grenze des unechten Anhanges muss demnach nach dem achtletzten und vor dem sechstletzten Gedicht gezogen werden; es handelt sich also nur darum, sind die an siebent- und achtletzter Stelle stehenden Gedichte, der Bukoliskos (Th 20) und die *Ἁλιεῖς* (Th 21) theokritisch oder nicht? Eine Entscheidung aus inneren Gründen ist sehr schwer, wenn man auch von vornherein bezüglich der Fischer den Eindruck hat, dass ihre feine Detailmalerei und ihre harte, weil die leichte Ware der gewöhnlichen Phrase meidende Sprache ganz zur Art des Theokrit passt. Aber da hilft uns ein handschriftliches, zuerst von Hiller, Beitr. 59, herangezogenes Zeugnis. Es ist nämlich in Cod. 23 der Sylloge *Φ* den Überschriften der einzelnen Gedichte eine Notiz über den Autor, ob er Theokrit sei oder nicht, beigesetzt. Die Note *Θεοκρίτου* fehlt bei *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος, ἐπιτάφιος Βίωνος, Ἀδώνιδος ἐπιτάφιος, Ἐραστής, ἐπιθαλάμιος Ἀχιλλέως καὶ Δηιδαμείας*, sie steht vor *Βουκολίσκος* und *Ἁλιεῖς*. Nach diesem Zeugnis, gegen das die *ἅπαξ λεγόμενα* und die minimalen Versbauobservationen nicht aufkommen können, lasse ich also den Kuhhirten und die Fischer als echt und theokritisch gelten.[1]) Ich füge nur dafür, dass Moschos nicht der Verfasser sei, eine Kleinigkeit bei. Im Bukoliskos V. 19

*ποιμένες, εἴπατέ μοι τὸ κρήγυον· οὐ καλὸς ἐμμί;*

steht *κρήγυον* im Sinne von *ἀληθές*. Das konnte sich ein Schüler des Aristarch, als welcher Moschos im Artikel des Suidas aufgeführt wird, nicht erlauben, nachdem der Meister in der Note zu Hom. Il. I 106 im Gegensatze zu den Früheren

[1]) Hiller selbst liess sich durch jenes Zeugnis nicht bestimmen, sondern bekennt sich p. 70 zur Überzeugung, dass beide Gedichte von theokritischer Manier weit entfernt sind.

aufgestellt hatte: *ἅπαξ εἰρηται τὸ κρήγυον καὶ οὐκ ἔστιν ἀληθές ἀλλ' ἀγαθόν.*

Aus welchem Teile der Werke des Theokrit stammten aber die beiden Gedichte? Um hierauf antworten zu können, hat uns Birt, Antikes Buchwesen S. 399 und 507 den Weg gezeigt. Unter den Schriften des Theokrit werden von Suidas auch *Ἐλπίδες* genannt; unter diesen standen die *Ἁλιεῖς* und wahrscheinlich auch der *Βουκολίσκος*. Wie in den Hymnen und Heroinen, so hat auch in den Fischern, V. 66

*εἰ μὲν ἄρ' οὐ κνώσσων τὺ τὰ χωρία ταῦτα ματεύεις,*
*ἐλπὶς τῶν ὕπνων· ζάτει τὸν σάρκινον ἰχθύν*

der Dichter mit *ἐλπίς* auf den Namen der Dichtgattung angespielt. Wir werden denselben im Deutschen mit ‚Luftschlösser' wiedergeben, oder lieber, wenn auch der Bukoliskos dazu gehörte, mit ‚Einbildungen'.

Wir haben auf Grund der verschiedenen Handschriftenklassen die Entstehung und das Wachsen unserer theokritischen Anthologie verfolgt. Wir bleiben vorläufig dabei stehen; bewahrheiten sich die Resultate unserer Analyse, so werden dieselben auch für die Textkritik und die Wertschätzung der einzelnen Handschriften von Bedeutung sein. Dazu wird es aber einer eigenen, spinosen Untersuchung bedürfen, die ich Jüngeren überlasse.

---

Zum Lückefüllen eine Konjektur und eine Deutung! Id. XXIII, 142 ist überliefert:

*τᾷ δὲ χολᾷ τὸ πρόσωπον ἀμείβετο, φεῦγε δ' ἀπὸ χρώς*
*ὕβριν τᾶς ὀργᾶς περικείμενος.*

Dass im zweiten Satz das Partizip nicht zu *χρώς* gehören kann, hat Wakefield mit seinem klaren Scharfsinn erkannt und demnach *περικείμενος* in *περικείμενον* — man könnte auch *περικειμένῳ* setzen — gebessert. Aber *περικεῖσθαι* kann keinen Akkusativ bei sich haben. Vollende daher die Verbesserung

durch die leichte Änderung *περιείμενον* nach der Analogie des homerischen *ἀναιδείην ἐπειμένος* I 372.

Id. IV 26 klagt der Hirte Battos über den Weggang des nach dem Lorbeer eines olympischen Sieges lüsternen Herrn Aigon

*φεῦ φεῦ βασεῦνται καὶ ταὶ βόες ὦ τάλαν Αἴγων*
*εἰς Ἀΐδαν, ὅκα καὶ τὺ κακᾶς ἠράσσαο νίκας.*

Der Witz der Stelle erhält erst seine Pointe, wenn man zu *Ἀΐδαν*, in den die armen Rinder ziehen müssen, den Ort der Landschaft, wo die olympischen Siege gefeiert werden, stellt und zwar in der heimischen Mundart *Ἄλιδα*. Der Dichter liebt das Wortspiel und hat es hübsch auch in Id. VII 100 angewandt *οἶδεν Ἄριστις, ἐσθλὸς ἀνήρ, μέγ' ἄριστος.*

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: 1903

Autor(en)/Author(s): Christ Wilhelm von

Artikel/Article: Die überlieferte Auswahl theokritischer Gedichte 381-420